

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 41.

Laasphe, Mittwoch den 21. Mai 1902.

27. Jahrgang.

Warum?

Überall besprach man in diesen Tagen das furchtbare Unglück auf der Insel Martinique und auf den benachbarten Inseln. Jeder Tag brachte neue und entsetzlichere Einzelheiten zu unserer Kenntnis, und je mehr man erfuhr, desto schrecklichere Vorstellungen machte man sich von den leiblichen und seelischen Qualen der dem Tode geweihten Tausende und Zehntausende. Ein Weltuntergang mußte für die Bewohner von St. Pierre hereingebrochen erscheinen, und fürchterlicher in der That kann man sich auch einen Weltuntergang nicht vorstellen, wie das Toben der durch einander gewürfelten Elementargewalten, die so gräßlich viel, so jäh und brutal zerstörten. Wer möchte sagen, was schrecklicher war: das Getöse des zusammenstürzenden Kraters und der durcheinander geschleuderten Massen, welches das Ohr betäubte, oder die Feuermassen, welche das Auge blendeten, oder der Aschenregen, der eine undurchdringliche Finsternis brachte, oder die erstickende Atmosphäre, die den Atem raubte, oder des Sturmes Gewalt, des Lavaströmes Macht usw. usw.

Man mußte an Sodom und Gomorrah denken, von deren Untergang uns die Bibel eindrucksvoll erzählt, an Pompeji und Herculaneum, die in geschichtlicher Zeit durch ein ähnliches Naturereignis eingeäschert worden sind, an das Erdbeben von Vissalon, und in neuerer Zeit an die noch furchtbarere Katastrophe im Sunda-Archipel.

Es fragen sich heute Millionen, wie eine solche Katastrophe mit dem Walten eines gerechten und nun gar eines gütigen und weisen Gottes vereinbar sei. Von den Bewohnern Sodoms heißt es in der Bibel, daß sie ihr Schicksal durch ihr Lasterleben verdient haben. Wir haben keinen Gewährsmann, der uns die Bewohner St. Pierres glaubwürdig als durchweg lasterhafte Menschen schildert. Und wenn einer es that, wir würden es nicht glauben, weil wir heute kaum von einem einzelnen annehmen, daß nicht ein einziges gutes Haar an ihm sei, geschweige denn, daß vierzigtausend Menschen so niederträchtig seien, daß sie eine solche furchtbare Gesamt-hinrichtung verdienen.

Indessen wir haben heute andere, erleuchtete Vorstellungen von der göttlichen Gerechtigkeit. Wir würden nicht aus dem Umstande, daß infolge eines Eisenbahnunglücks eine mehr oder minder große Anzahl Menschen ums Leben gekommen ist, auf die Gerechtigkeit des Landesregenten schließen wollen. Von dem gerechten Gott haben wir zu erwarten, daß er unser Tun und Denken gerecht beurteilt, gerechter als es übelwollende und kurzfristige Menschen thun und thun können. Der tugendhafte Mensch wird nicht dadurch belohnt, daß er vor einem Eisenbahnunglück oder vor Zahnschmerz bewahrt, der lasterhafte Mensch nicht mit einem Eisenbahnunfall oder Zahnschmerz bestraft. Diese gewiß unangenehmen Dinge haben mit dem Charakter des Menschen nichts zu thun,

nichts auch mit der Gerechtigkeit Gottes. Sie vollziehen sich mit Naturnotwendigkeit nach ganz bestimmten Gesetzen.

Aber ist eine solche Katastrophe vereinbar mit der Güte Gottes? Da wir nicht wissen, was in Wirklichkeit für uns gut oder nicht gut ist, so können wir diese Frage überhaupt nicht beantworten. Wer möchte sagen, ob der Tod, der einen binnen dreißig Sekunden aus einem gesunden, thätigen Leben plötzlich wegrißt, schlimmer ist als der Tod nach langem, schwerem Leiden, nach vieljährigem Siechtum. Wer wünschte sich nicht einen schnellen Tod? Ja, — aber die Hinterbliebenen! Für diese ist es schrecklich, den Vater, die Mutter, die eben noch gesund und munter waren, in einem Augenblick auf Nimmerwiedersehen hinweggenommen zu wissen. Aber in St. Pierre giebt es keine Hinterbliebenen! Alle sind sie jäh, zusammen dahingerafft worden, erstikt, ehe sie vielleicht noch ahnten, was geschehen war.

Ist es weise, Gut und Blut so zu zerstören? Aber um diese Frage zu stellen, bedarf es nicht erst einer Katastrophe wie derjenigen von Martinique. Jede Sekunde zerstört Gut und Blut, aber die göttliche Weisheit sorgt dafür, daß neues Leben aus den Ruinen blüht. Der Tod bedroht uns jeden Augenblick, dennoch leben wir zu vielen Hunderten von Millionen. Der Tod ist uns gewiß, wir aber leben und schaffen, als gäbe es keinen Tod. Nicht das sollte uns niederdrücken, daß auf Schritt und Tritt so viele Gefahren uns umlauern, sondern das uns zuversichtlich machen, daß die Welt mit allen ihren scheinbaren Mängeln besteht und ihren Zwecken dient, und daß noch kein Rezensent der göttlichen Weltordnung es nicht nur nicht besser gemacht hat — das wäre zu viel verlangt, — aber nicht einmal einen vernünftigen Vorschlag gemacht hat, wie es besser gemacht werden könnte.

Erst Belgien, dann Schweden.

Ueber die belgische Wahlrechtsbewegung berichtete am 13. Mai in einer Volksversammlung in Berlin der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Südekum, der während der Hochfluth der diesjährigen Bewegung selber in Belgien war. Er schilderte die bekannten Vorgänge vom April, um dann auf die namentlich an den belgischen Führern nach dem Scheitern der Bewegung geübte Kritik seiner Parteigenossen einzugehen. Unter anderem führte er mit Bezug hierauf aus:

In Deutschland habe man gesagt, ein Generalfreist sei zwecklos gewesen, wenn die Belgier nur auf geistlichem Wege vorgehen wollten; ohne das Gespenst der drohenden Revolution hätte er auf den herrschenden Merkantilismus keine Wirkung ausüben können. Darauf sei zu bemerken, daß die belgischen Genossen, was Wandervögel selber bezeuge, allerdings durch den Generalfreist nur demonstrieren wollten. Als durch den Generalfreist die beabsichtigte Einschüchterung nicht erzielt wurde, sei natürlich nichts übrig geblieben, als dieser Demonstration ein Ende

zu bereiten. Bei den Wahlrechtskämpfen in Belgien während der letzten Jahrzehnte hätten die belgischen Genossen in ähnlicher Weise demonstriert und es seien ihnen ein paarmal Verbesserungen des Wahlrechts zugesprochen worden. Das seien aber nur kleine Theilerfolge gewesen, während es sich diesmal für die herrschenden Merikalen um Sein oder Nichtsein handelte. Deshalb müsse als ein Grundfehler getadelt werden, daß man sich durch die Leichtigkeit der früheren Siege täuschen ließ und die Kraft des Generalfreists für den letzten Kampf um das allgemeine Wahlrecht weit überschätzte. Vollständig fehl gehe dagegen die Kritik, wenn sie die Aufhebung des Generalfreists tadelte. — Habe auch das belgische Proletariat politisch eine Niederlage erlitten, so doch keine moralische.

Nun finden auch in dem schwedischen Parlamente Verhandlungen über die Wahlreform statt. Das Wahlrecht soll an ein bestimmtes Einkommen geknüpft bleiben.

Die dortige Socialdemokratie hat schon längst eine „Bewegung“ hervorgerufen, um das allgemeine Wahlrecht zu erzwingen. Auch diesmal wird voraussichtlich das Verlangen nach dem allgemeinen Wahlrecht nicht erfüllt werden. Die Kammermehrheit wird anscheinend immer noch an einem bestimmten Censur für Wahlberechtigte festhalten und den Grundsatz, daß wer über die Gesetzgebung und Verwaltung mitbestimmen wolle, auch geregeltes Einkommen oder Vermögen nachzuweisen habe, nicht aufgeben. Die Socialdemokratie aber will auch auf die schwedischen Parlamentsbeschlüsse einen Druck ausüben und hat den Generalausstand der Arbeiter beschlossen, der allerdings nur während der Dauer der Wahlrechtsverhandlungen aufrechterhalten werden soll. Die Erfahrungen der belgischen Socialdemokraten haben die schwedischen „Genossen“ vorsichtig gemacht. Der Generalausstand soll also „vorläufig“ nur als „abschreckende“ Demonstration angewendet werden.

Man wird abwarten können, was dabei herauskommt.

In Schweden besteht die Zweite Kammer aus 230 Abgeordneten, die in den großen Städten direct in den kleinen Städten und auf dem Lande meist indirect auf drei Jahre gewählt werden. Aktives Wahlrecht zur Zweiten Kammer kommt jedem in Gemeinde-Angelegenheiten stimmberechtigten Manne zu, der entweder ein Grundstück im Taxwerth von 1000 Kronen besitzt (1 Krone = 1 Mk. 12 1/2 Pf.) oder wenigstens auf drei Jahre ein Grundstück mit einem Taxwerth nicht unter 600 Kronen gepachtet hat oder für ein jährliches Einkommen von wenigstens 800 Kronen Staatssteuern entrichtet. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 1893 298 810, d. h. etwa 25 Proc. der erwachsenen männlichen Bevölkerung des Landes. Von den 230 Mitgliedern der Zweiten Kammer entfallen 80 auf die Städte. Zur Wahlberechtigung sind 21, zur Wählbarkeit 25 Jahre erforderlich.

In der laufenden Session hat die schwedische Regierung

Furchtlos und tren.

Historische Novelle von Schmidt-Weigenfels.

(Fortsetzung.)

Hier, in dieser einsamen, hochgelegenen Festung war es, wohin Eberhard Feld gebracht worden. In bunt-schwarzer Sträflingskleidung, die klirrende Kette an den Füßen, mußte er Tag um Tag die Arbeiten verrichten, zu denen die Galoten benutzt wurden, sei es innerhalb der Festung, sei es außerhalb derselben bei Herstellung oder Aufbesserung der Landstraßen.

In seinem Unglück erzählten ihm hier oben die Steine von den Seufzern, die an ihnen schon wiederhallten, und begegnete seinen Augen ringsum nur immer Jammer und Entwürdigung der Menschen, welche die Grausamkeit von ihresgleichen über sie verhängt hatte.

In der einen Ecke am Wall sah er den dicken, grauen Thurm, in dem sich als ein überirdischer, von fahlem Lichtschimmer kaum erhellter Keller jener Kerker befand, in welchem einst der Dichter Schubart aus bloßer Despotenlaune des Herzogs Karl ohne Urtheil und Recht schmachten mußte. Verächtlich war seitdem dieser Thurm und mit geheimem Schauern ließ Jeder, der an ihm vorüber mußte, immer wieder seine Blicke auf ihm ruhen. Längst war Schubart dem Hohenasperg und auch dem irdischen Dasein entronnen; aber seine zehnjährige Leidensgeschichte war noch in lebendiger Erinnerung des Volkes und auf der Beste zumal sprach man von dem finsternen Schubartloch, als sei dessen erster und berühmtester Gefangener erst kürzlich demselben entzogen worden.

Eine besondere Theilnahme empfand Eberhard für einen Unglücklichen, der schon sieben Jahre hier in strenger

und peinvoller Haft gehalten wurde. Es war der alte, silberhaarige Oberst v. Wolf, welcher im Jahre 1800 die Feste Hohentwiel an die Franzosen übergeben hatte und deshalb zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt worden war. Wie manchmal sah ihn Eberhard, war er auf dem Hof beschäftigt, an dem vergitterten Fenster seines Zimmers stehen, sinnend, weinend, ein Bild trostloser Verzweiflung. Der König kam häufig auf den Asperg und bei einer solchen Gelegenheit hatte Wolf es einmal gewagt, aus seinem Fenster zu rufen: Gnade! Gnade! Während hatte darauf der Monarch nach dem Fenster hinaufgedroht und geschrien: „Noch zehn Jahr, noch zehn Jahr mehr!“

Friedrich kannte keine Gnade. Der Greis, welcher allen Hoffnungen entsagen mußte, unternahm nun einen Fluchtversuch. An seinem Bettuch ließ er sich glücklich in den Hof hinunter; aber in dem Augenblick, da er die Grabenmauer übersteigen wollte, packte ihn der Bediente des Blauhauptmannes. Nur eine Begünstigung war ihm gewährt worden: alljährlich zum Christfest durfte ihn seine Tochter besuchen und einige Tage den Sonnenschein der Freude in das düstere Dasein des Greises werfen. Schon zweimal hatte Eberhard des Obersten Tochter, die von ihrer Magd begleitet war, über die Weihnachtszeit auf dem Asperg gesehen, und dann war es ihm weh um's Herz geworden, weil er mit schmerzlicher Sehnsucht an Dorle dachte, von welcher er nichts mehr gehört und gesehen. Jeder Verkehr mit der Außenwelt war ja auf's Strengste verboten, und selbst Briefe zu erhalten oder zu schreiben gehörte zu Begünstigungen, die ein Galot kaum ausnahmsweise erhielt.

Wieder einmal kam der König von Ludwigsburg auf Besuch nach dem Hohenasperg, seine Käufer davor, wie

um alles Menschliche aus seiner Nähe zu scheuchen, er selbst als eine gewaltig dicke Figur auf prächtigem Roß, und ihm zur Seite der Gewaltige der damaligen Welt, der Kaiser Napoleon. Nach dem siegreichen Krieg von 1809 gegen Oesterreich stand er jetzt auf dem Gipfel seiner Macht. Die Kanonen auf dem Wall donnerten ihm den Gruß entgegen, als er durch das Thor hereincitt. Der königliche Führer, welcher in seiner Art einem Napoleon zu imponiren wußte, zeigte diesem das Innere der Feste und lachte dazu, als der Kaiser geringfügig meinte, sie sei nur noch zu einem Gefängniß gut. Dazu hatte sie ja Friedrich auch reichlich seither schon verworthen. Der Asperg war ihm ein geläufiges Wort in seiner despotischen Kabinetsjustiz. Jetzt zeigte er Napoleon seine Gefangenen hier oben, wie man in Gehen auf besondere Exemplare von Wild aufmerksam macht. Es gab unter Anderen eine Anzahl Bauern auf der Feste, welche als Separatisten gefangen gesetzt waren, Sektierer jener Art, die in Napoleon den wiedererscheinenden Messias verehrten. Sie nannten sich seine Unterthanen und sagten sich von der Regierung des Landes los, verweigerten Abgaben und Steuern, und wollten von weltlicher wie von geistlicher Obrigkeit nichts mehr wissen. Der König von Württemberg verstand aber solche Späße schlecht. Er ließ die Männer auf den Asperg bringen, ihre Weiber in's Zuchthaus, die Kinder in die Waisenliste. Wie er nun seinem französischen Protektor davon erzählte und ihm diese Schwärmer zeigte, rief derselbe unmutig aus: „Lassen Sie die Kerle aufhängen!“

Dies erwartete sich der König freilich, weil ihrer doch genug halb oder ganz zu Tode gequält wurden. Man brannte z. B. einen auf die bloßen Schenkel mit glühenden Eisen; einen Anderen warf man in das ungeheizte

dem Parlament eine Vorlage zur Aenderung des Wahlrechts zugehen lassen. Nach dem über diese Vorlage vom Verfassungsausschuß der Zweiten Kammer vor einigen Tagen erstatteten Bericht soll künftig das politische Wahlrecht jeder Gemeindegewahlberechtigten haben vom 25. Lebensjahre ab, der entweder ländliches Eigentum im Werthe von mindestens 300 Kronen oder anderes festes Eigentum von mindestens 600 Kronen Werth besitzt oder ländliches Eigentum im Werthe von 600 Kronen verpachtet hat, oder ein jährliches Einkommen von mindestens 500 Kronen hat und alle ihm auferlegten Steuern während der letzten zwei Jahre bezahlt hat und seiner Wehrpflicht nachgekommen ist.

Gegen diese Bestimmungen richtet sich der Streit; das Wahlrecht soll an keinerlei Bedingung mehr gebunden sein.

Vor einigen Tagen schrieb das Organ der badischen Socialdemokratie im Hinblick auf den Zusammenbruch der belgischen Aufrehr- und Generalstreik-Versuche: Die revolutionäre Phrase habe eine Niederlage erlitten. Im Grunde glaube kein Socialdemokrat mehr, daß die Gegner sich vor den Drohungen mit Revolution fürchten. Eine Revolution sei fast unmöglich geworden, die kapitalistische Gesellschaft auch nicht so morsch, daß man sie gewaltam umstürzen könne. Wenn selbst in Belgien, das über gar keine moderne Militärmacht verfüge, aber 300 000 wohlbiplinierte, zum Aufruhr entschlossene Arbeiter zähle, die Revolution aussichtslos sei, wie werde es dann erst in den großen Militärmächten Deutschland oder Frankreich sein? Die Interessen der Arbeiter würden am besten gewahrt durch sociale Reform; daß die Verhältnisse sich durch die Revolution mit einem Ruck ändern, sei ausgeschlossen. Der Einfluß der Partei könnte auf allen Gebieten weit größer sein, wenn sie sich von der revolutionären Phrase freimachen würde.

Politische Wochenschau.

In Frankreich haben nunmehr die Stichwahlen für die Deputiertenkammer stattgefunden, und man ist jetzt in der Lage, sich von dem neuen Parlament ein Bild machen zu können. Eine Zusammenstellung der Wahlergebnisse ergibt, daß trotz mannigfacher Verschiebungen doch im Großen und Ganzen Alles beim Alten bleibt, das heißt, daß die republikanische Regierung über eine genügende Mehrheit verfügt. Sie hat sogar durch die Verluste der Sozialisten den Vortheil gegen früher, daß sie freiere Hand hat. Wenn trotzdem der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau verbreiten läßt, daß er zurückzutreten beabsichtige und bloß noch nicht wisse, ob dies sofort beim Zusammentritt der neuen Kammer oder erst bei der Debatte über die allgemeine Politik geschehen werde, verdient diese Selbstmordankündigung nur ein humorvolles Lächeln. Gewiß ist möglich, daß der Kabinettschef seine Demission einreicht, aber ebenso gewiß ist auch, daß Herr Loubet die Absicht versteht und ohne verstimmt zu werden, Herrn Waldeck-Rousseau den Gefallen thut, ihn erst ein wenig zu nöthigen. Schon hat er ja damit angefangen, indem er den Sieger im Wahlkampf bei der Festtafel in Brüssel über das Bohnenlied gelobt hat. So engagiert man sich doch nicht für eine Persönlichkeit, die man für erledigt hält.

Loubet, der einstige Bauernsohn von Montélimar, der Repräsentant der auf den Trümmern kaiserlicher Herrlichkeit erwachsenen Republik dampft mit Pomp und Prunk gen Osten, um mit dem Despoten in St. Petersburg Freundschaftsverbindungen zu wechseln und den Treuefuß zu tauschen. Er hört nicht den tausendstimmigen Schmerzensschrei der geknechteten Söhne Finnlands, nicht das verzweifelte Hallo der Bauern von Boltawa, die mit Sense und Dreschflegeln ausziehen, weil sie nicht Hungers sterben wollen, nicht das Klatschen der Rosenkranzträger auf den nackten Rücken der Unglücklichen. Er überbringt dem Selbstherrscher die ehrfurchtsvollen Grüße der grande nation.

Schubartloß, und als man ihn nach vierundzwanzig Stunden hervorholte, um ihn weiter zu foltern, waren ihm Hände und Füße so erfroren, daß man sie abnehmen mußte, und der Arme verstarb darauf. Zwar erhielten die Schuldigen dafür Festungs-Arrest; doch hatten sie wohl nicht ohne guten Gründe zu ihrer Entschuldigung angeführt, daß sie es gut gemeint hätten. Hatten die Offiziere oben auf Hohensperg Langeweile, so vertrieben sie sich eben dieselbe damit, die Sekirer durch allerhand Grausamkeiten befehlen zu wollen.

Wie oft beklagte Eberhard das Loos mancher dieser Leidensgenossen mehr als das seinige, obwohl doch auch er ein Opfer der Willkür war! Fremdes Leid zu schauen macht mehr Schmerz, als das eigene zu tragen, dem man Hoffnung und Ergebung, Muth und Trost entgegenzustellen vermag. Bald war die Hälfte seiner Strafszeit verfloßen und schon sah er wieder die Sonne aufleuchten am Ende der Nacht. Pries er doch als eine glückliche Stunde, als einen glücklichen Tag, wenn er zuweilen den schweren Karren nach dem Wall schieben mußte und dann von dort aus Minuten lang träumerisch in's freie, schöne Land hinaus schauen konnte. Seine Augen schweiften dahin, wo die Einzigen waren, um deren willen er das Leben liebte. Was mochte seine arme Mutter, was das schwer geprißte Dorle machen? O nur einmal Nachricht von ihnen — mehr wünschte er sich inmitten seiner Trübsal nicht.

Es kam wieder die Weihnachtszeit und mit ihr eine schmerzliche Sehnsucht des Galiotten nach seinem geliebten Mädchen. An den Festtagen ließ man die Straßsoldaten, welche sich zur Zufriedenheit ihrer Aufseher benommen hatten, den Tag über nach ihrem Belieben im Innern der Feste umhergehen. Da zog es unwillkürlich Eberhard wieder an das Fenster des Gefängnisses, in welchem Oberst v. Wolf lebte, um den Alten mit freudigem Gesicht über den Besuch seiner Tochter zu sehen. Wie hier ein Herzenszug in die Eintönigkeit des menschlichen Glends hineinpielte, das mochte es sein, was

und der Zar nimmt sie entgegen, ohne mit der Wimper zu zucken. Er läßt sich als den Friedensfürsten feiern, ohne eine Miene zu verziehen. Und er hört mit ernsthaftem Gesicht zu, wenn begeisterte Festredner von dem Ruhm und dem Glanz der verbündeten Völker sprechen.

Der Glanz der französischen Republik hat gerade in den letzten Tagen, just als ob's für die Präsidentenreise eigens bestellt gewesen wäre, wieder eine nette Beleuchtung erhalten. Fünfundzwanzig Jahre lang hat eine kühne Hochkaplerin ein unglaubliches Schwindelmauwerk betreiben dürfen, bei dem es sich um ungezählte Millionen handelt, ohne daß man ihr ein Haar gekrümmt hätte. Nicht als ob man den Riesenbetrug nicht gekannt hätte! Im Gegentheil! Schon vor sechs Jahren hat ein Advokat vor Gericht in einem Plaidoyer von Frau Humberts romanhaften Schiebungem gesagt, daß sie die „größte Schwindelin des Jahrhunderts“ seien, und eben dieser Advokat ist nicht lange nachher Ministerpräsident geworden, hätte also sicher Anlaß und Gelegenheit gehabt, die Konsequenzen seiner Erkenntnis zu ziehen. Aber nein, man ließ die geniale Gaunerin ruhig weiter plündern. Daran kann nicht allein der allerdings ungeheuerliche Formalismus des französischen Justizwesens schuld sein, da müssen tiefere Gründe zu finden sein, und das werden eben dieselben Gründe sein, aus denen auch der Panamafandal und der Dreyfusrummel lieblich emporgeblüht sind. Korruption der Justiz, Korruption des Parlaments, Korruption der Presse — das sind die Schlüssel zum Humbertschwindel. Und just wie den Helden von Panama und den Vichtgefallen des Dreyfus-Spiels wird es auch der Schwiegertochter des Erministers Humbert und ihren Komplizen vergönnt sein, nach einigen Monaten der Aufregung in Ruhe und Frieden die Früchte ihrer Thätigkeit zu genießen, weil sie unverlethlich sind nach den Gesetzen des Wespenstaates, in den hineinzuweisen bekanntermaßen nicht rathlich ist.

Wahrlich, Zar Nikolaus und Präsident Loubet haben einander nichts vorzuwerfen, und deshalb finden sie gerührt Brust an Brust, und nur ganz im Versteck der hartüberhüllten Mundwinkel erscheint für eine Sekunde, wenn sie einander in die Augen schauen, das bekannte Augurenlächeln.

Am 17. Mai vollendete Alfonso, von Gottes Gnaden König der stolzen Spanier, sein 16. Lebensjahr, ward damit, etwas früher freilich, wie gewöhnliche Sterbliche, grobjährig und so selbstverständlich befähigt, die Herrschaft über 17 bis 18 Millionen Menschen zu übernehmen. Auch dieser Tag brachte rauschende Festlichkeiten die Menge, aber auch hier tönte durch all den Posaunenlärm ein schriller Ton, der so gar nicht feiertätig klang. Wenn es Wahrheit ist, was die deutsche Nationalhymne in einem Verse behauptet, daß nämlich „Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns, gründen den Herrscherthron, wie Fels im Meer“, dann bietet der Thron im Escorial zu Madrid wenig Gewähr auf Festigkeit. Woher soll denn die Liebe kommen? Alfonso XII hat für seine Person noch keine Gelegenheit gehabt, sie zu erwerben. Ihn kennt ja Spanien gar nicht, ist er doch, sorgsam von „seinem Volke“ abgeschlossen worden.

Vulkanische Ausbrüche auf den kleinen Antillen.

Ueber die Katastrophe von La Martinique und ihre weiteren Folgen werden von den französischen Gelehrten verschiedene, aber fast ausschließlich für die ganze Antillengruppe pessimistische Ansichten geäußert. So erklärte der Professor Michel Levy, Mitglied der Akademie der Wissenschaften: „Der Ausbruch der Montagne Pelée hat natürliche Ursachen. In Saint-Pierre hat sich in größeren Verhältnissen das gleiche Phänomen, wie in Pompeji, abgespielt. Dämpfe, die im Innern der Erde zusammengepreßt waren, haben beim Entweichen die Explosion der Lava herbeigeführt. Die Unvorsichtigkeit der Bewohner von La Martinique, bis zur letzten Minute am Fuße eines seit einem Monate Schwefeldämpfe ausstoßenden Vulkans ausgeharrt zu haben,

Eberhard mit so innigem Antheil erfüllte. Was überall im Leben draußen Alltägliches und natürlichste Beziehung war; der Besuch einer Tochter bei ihrem geistes Vater — hier trat es als etwas Außerordentliches entgegen, als eine Gnade, die einen lebendig Begrabenen auf Stunden der Welt und dem Menschenrecht zurückgab. Fast erschien dem jungen Galiotten dieser unglückliche Geis beneidenswerth, weil ihm doch noch solche Freudenblicke die Dürftigkeit seines Daseins erhellten — in der feintgen schmachtete er noch Jahre lang wohl vergeblich danach.

Er sah in der That den Alten am Fenster und bei ihm seine Tochter; ein paar mal erquidete er sich im Auf- und Abgehen daran und an dem Gedanken, wie diese Beiden sich jetzt eifrig die Herzensrechnung eines ganzen Jahres legten. Dann stieg er auf den Wall, warf sich auf einem Vorsprung nieder und blickte bedrückt und traurig hinaus in die Landschaft, die trotz der feuchten, trüben Witterung den fesselnden Reiz als Bild der Freiheit auf ihn übte. Verloren in Träumerei, schreckte er plötzlich zusammen, als zwei Hände von hinten seine Stirn umfaßten und sein Haupt sanft niedersetzten. Aber der Schreck verwandelte sich in Freudentaumel; einen Kuß fühlte er auf seine Lippen drücken und seine Augen sahen über sich gebeugt das lächelnde, vor Glückseligkeit strahlende Antlitz Dorle's. Ein leiser Schrei, halb Wonne, halb Angst, entfuhr ihm.

„Du hier?“ rief er. „Ja hab's gewagt, Eberhard,“ antwortete sie, „und schon bin ich reich belohnt; denn meine Hoffnung, Dich zu sehen, Dich — und sei es mit einem Wort — zu sprechen, ist ja erfüllt! O, nun weißt Du doch, daß ich noch immer Dein treues Dorle bin!“

Sie setzte sich flugs zu ihm nieder auf den Wall und begann hastig, als müsse sie diese erhaschten Minuten des Wiedersehens mit zehnfachem Inhalt erfüllen, von ihren Erlebnissen seit der Trennung zu erzählen. Das Glück wollte Beiden bei diesem Wiedersehen doppelt wohl. Die Wache hatte das Mädchen auf den Wall steigen sehen

ist unbegreiflich. Auch die Sorglosigkeit derer ist unerklärlich, die eine Stadt, wie Saint-Pierre, um einige Kilometer von einem sehr thätigen Vulkan entfernt angelegt haben; denn trotz den gegentheiligen Behauptungen ist der Vulkan der Montagne Pelée, der sich seit 1851 ruhig verhielt, nie als erloschen angesehen worden. — Ich fürchte, daß dieser Ausbruch nur das Vorspiel anderer bildet. Möglicherweise erfüllen sich unsere Voraussetzungen nicht und La Martinique erhält eine scheinbare Ruhe wieder. Aber für wie lange? Für fünfzig, hundert Jahre? Bis zum Augenblicke, da ein neuer Ausbruch die wieder aufgebaute Stadt zerstört wird. Ich für meinen Theil halte es für ein wahnsinniges Unterfangen, eine neue Hauptstadt auf La Martinique aufzubauen, und halte an der Meinung fest, daß es besser wäre, diesen Theil des Erdalles ganz aufzugeben, da es zu gefährlich ist, sich auf ihm anzusiedeln.“

Von besonderem Interesse sind die Darlegungen des Professors Stanislas Meunier, der für diese vulkanischen Katastrophen eine neue Theorie aufgestellt hat, die durch die Ereignisse auf La Martinique bestätigt zu werden scheint. „Meines Erachtens nach erklärt sich die Katastrophe auf La Martinique aus einer durchaus normalen Erscheinung in der Physiologie des Erdballs,“ führt er aus. „Der Vulkan ist ein Organ, das den Umlauf gewisser im Erdinnern gebildeter Materialien sichert, die sich mit Elementen an der Oberfläche verbinden müssen, um die Forderungen des Planetenlebens zu erfüllen. Um dieses Phänomen zu begreifen, muß man seine verschiedenen Phasen unterscheiden. Die bestimmenden Umstände dieser Wahlverbindungen sind zunächst die Oeffnungen von Vermittelungswegen zwischen dem Erdinnern und der Atmosphäre. Die Erde umschließt, an einigen Punkten wenigstens, explosiblere Materialien, die sofort emporsteigen, wenn sich ihnen eine Oeffnung darbietet. Die Oeffnung von unterirdischen Verbindungswegen ist nun das Ergebnis der Erstaltung des Erdalles, dessen Kern sich zusammenzieht und dessen Hülle sich spaltet. La Martinique liegt an der Kreuzung der organischen Ären Amerikas und der alten Welt und somit besonders günstig für die Oeffnung von Spalten. — Ferner kann man sich leicht vorstellen, wie sich im Innern die kochende Masse bildet, die aus ihrem Behälter emporstrebt, sobald ihr ein Ausweg geboten ist. Wie der Champagner die Auflösung eines Gases, der Kohlenäure, in einer Flüssigkeit, dem Weine darstellt, so ist auch der vulkanische Stoff nichts anderes als die Auflösung eines Gases, des Wassergases, in einer Flüssigkeit, nämlich in der geschmolzenen Lava. Um das zu verstehen, muß man sich vorstellen, daß die Erdkruste zwei Ausbuchtungen enthält, eine äußere, in der sich die Wasser der Oberfläche angammelt haben und selbst die dichtesten Felsen durchdringen, und eine innere, die noch zu heiß ist, als daß das Wasser hätte hineingelangen können. Bei den großen inneren Verrückungen von Materialien, die die Bildung von Bergen herbeiführen, kommt es vor, daß beide Theile der heißen und wasserlosen Zone zwischen Theile dringen, die mit Wasser gefüllt sind, sie bedecken und so gleich die Temperatur erheblich steigern. Das Wasser löst sich dann los, da es aber in der Tiefe der Felsen festgehalten wird, verbindet es sich mit diesen, dringt in sie ein, drückt ihren Siedegrad herab und bildet so die kochende Lava, die sofort emporquillt, wenn die Gelegenheit dazu sich bietet.“

Die Nachrichten über den vulkanischen Ausbruch auf St. Vincent lauten immer betrübender. Die Zahl der Opfer übersteigt bereits 2000 und die Verwüstung ist weit größer als auf Martinique. Zu allem ist jetzt noch eine solche Noth an Trinkwasser getreten, daß viele der Leute verdursten. Die Souffriere ist noch immer in voller Eruption und der ganze nördliche Theil der Insel ist weber vom Lande, noch von der See aus zu erreichen, deren Wasser sich auf Meilen hinaus im siedenden Zustande befindet.

Allerlei aus Nah und Fern.

— Münster i. W., 17. Mai. Dem „Westfäl. Merkur“ zufolge kamen gestern Abend in dem benachbarten Havixbeck bei einem Hausbrand ein sechsjähriges Mädchen und ein dreijähriger Knabe, welche auf dem Heuboden gefroren waren und dort den Hausbrand verursacht hatten, in den Flammen ums Leben.

— In Göttingen tödtete ein Arbeiter seine 68 jährige Schwiegermutter im Streit, indem er ihr an einer Stuhllehne das Rückgrat brach. Der Mörder wurde verhaftet.

— Eisenach, 19. Mai. Ein ganz Vorsichtiger! Als vor einigen Wochen ein älterer Mann aus Mosbach ein Darlehen von 400 Mk. zurückgezahlt erhielt, stellte er, um recht vorsichtig zu sein, auf dem Heimweg das Geld — zwei Hundert-Mark-Scheine und den Rest in 20 Mark-Stücken — in die

und war ihm nachgegangen. Es war ein junger Soldat, der hier auf Posten stand und er mochte errathen, um was es sich handle, als er nun das Mädchen so ungestüm und traulich mit dem Galiotten sprechend erblickte. Er blieb bei Seite und der bittende Blick Eberhards wurde von ihm sicherlich verstanden. Als eine Wache für diese Beiden lugte er nun aus, ob Niemand nahe, der sie stören und ihn selbst an seine Pflicht mahnen möchte.

Dorle nutzte dieses schnell erkannte Wohlwollen des Postens. In knappen Worten erzählte sie Eberhard, wie sie ihr Elternhaus verlassen und zunächst nach Stuttgart in Dienst gegangen sei. Nach vieler Mühe erst hatte sie in Erfahrung gebracht, daß Eberhard auf den Asperg gekommen. Nur um ihm näher zu sein und hinblicken zu können, wo er leide, war sie dann Magd in Ludwigsburg geworden und unablässig hatte sie nachgefragt, ob sie ihn nicht sprechen oder sehen, oder mindestens ihm ein Lebenszeichen könne zukommen lassen. In dem Hause, wo sie diente, wohnte auch die Tochter des Obersten v. Wolf, und bald erfuhr sie aus dem Munde ihrer Magd von den Weihnachtsbesuchen auf dem Asperg. Schon baute sie auf diesen Umstand ihren Plan, als sich die Gelegenheit noch günstiger bot, indem das Mädchen den Dienst bei Fräulein v. Wolf verließ. Es gelang Dorle leicht, in diese Stelle zu kommen und derartig, wie sie gehofft, auch auf den Asperg, als der Weihnachtsbesuch dahin wieder gemacht werden durfte. Mit ihrer Dame zusammen bewohnte sie ein Zimmer, welches der Kommandant ihnen neben dem des Obersten einräumen ließ. Von hier aus hatte sie schon seit dem Tag zuvor ausgeguckt, ob sie Eberhard nicht erblicken werde; wäre es dann auch nur gewesen, um sich ihm am Fenster zu zeigen oder ihm einen Gruß flüchtig zuzurufen. Heute nun hatte sich ihr Hoffen erfüllt. Sie hatte ihn vorübergehen und dann den Wall bestiegen sehen. Ohne Zaubern folgte sie ihm dahin; sie erwoß nicht erst, ob es ihr glücken werde oder nicht, ihm zu nahen; ob für sie selbst eine Gefahr aus dem Wagniß hervorgehen könne. (Fortf. folgt).

Mühe. Im Dunkeln geriet er in den Bach, die Mütze flog ihm vom Kopf und ihr Inhalt ins Wasser, ohne daß er ihn wiederfinden konnte. Erst neuerdings haben zwei Mädchen je einen Hundert-Mark-Schein wiedergefunden und dem klugen Verlierer zugefickt; die Mosbacher Jugend aber fischte eifrig nach den Goldfischen, die noch auf dem Grund des Baches ruhen oder nicht.

Gotha, 19. Mai. (Folgen des Gutsjagens.) In Ballstadt wurde gestern der Landwirt St. unter allgemeiner Teilnahme der Ortsbewohner beerdigt. St., der sich durch sein fleißiges und sparsames Leben in guten Verhältnissen befand und eine saubere Wirtschaft betriebe, hatte in jüngster Zeit für einen anderen auf eine erhebliche Summe gutgelegt. Der Betreffende ist nun aber zahlungsunfähig geworden, so daß St. für die gutgelegte Summe jetzt aufzukommen hatte. Dieser Umstand hat dem St. daher die Veranlassung gegeben, seinem Leben am Sonnabend auf seinem Heuboden durch Erhängen ein Ende zu bereiten.

Speyer, 16. Mai. In der vergangenen Nacht wurde ein Wagen eines Hochzeitszuges aus Lachen-Speyersdorf von einem aus Gernersheim eintreffenden Eisenbahnzuge überfahren. Vier Personen waren sofort tot, eine fünfte starb nach einigen Stunden.

Saarbrücken, 17. Mai. Das zehnjährige Töchterchen eines hiesigen Einwohners bis vor einigen Tagen an den Stengeln und Blüten von Maiblümchen. Bald machten sich Anzeichen von Vergiftung bemerkbar. Trotz schneller ärztlicher Hilfe starb das Kind. Wahrscheinlich hatte es an den Lippen oder dem Zahnfleisch eine kleine Wunde, in welche der Saft der Maiblume, der bekanntlich giftig ist, eindrang und so den Tod herbeiführte.

Hamburg, 17. Mai. Bei dem Versuch, einen über Bord gefallenen Matrosen, den Hamburger Bootsführer Gudrum zu retten, fenderste das Rettungsboot mit vier Insassen. Alle fünf Seeleute ertranken.

Festige Erdererschütterungen sind Sonnabend Morgen in Aras in Frankreich (Dep. des Calvados) verspürt worden. Die theilweise starken Erdstöße haben keinen Schaden angerichtet.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 20. Mai. Nun liegt auch Pfingsten, das „liebliche“ Fest wieder mal hinter uns! Viehlich — wie bitterer Hohn klingt es, denn „Pfingsten 1902“ verdient alles andere eher als diese traurige Bezeichnung. In der Tat wußten wir uns seit Jahrzehnten nicht eines „solch“ kalten und unfreundlichen Pfingstweilers zu erinnern, welches es sogar zuwege brachte, daß das beliebte Sängerfest unseres Gesangsvereins „Liedertafel“ verschoben werden mußte. Immerhin waren am gestrigen zweiten Feiertage, wo die Witterung wenn auch rau und kalt, so doch leidlich trocken war, ungezählte Schaaren nach den Ausflugsorten der näheren und weiteren Umgegend zu in Bewegung, und dürften die Wirthe im ganzen recht zufrieden sein. Auch viele Fremde sahen wir in unserer Stadt, obwohl naturgemäß der Besuch kein so zahlreicher wie in früheren Jahren war. — Möchte doch nun endlich ein Umchwung zu besserer Witterung eintreten, es ist wahrlich die höchste Zeit.

Laasphe, 20. Mai. (Zubisäum.) Dem Heilgehilfen Herrn Werner Schauer ist es am morgigen 21. Mai vergönnt, die feldene Feier seines 50-jährigen Berufs Jubiläums begehen zu können. Den Glückwünschen, die dem schlichten, über die Grenzen unserer Stadt bekannten und beliebten Jubilar aus diesem Anlaß zugehen werden, schließen auch wir uns von ganzem Herzen mit dem Hinzufügen an, daß ihm noch ein langer, ungetrübter Lebensabend beschieden sein möge. Der Jubilar steht jetzt im 81. Lebensjahre und erfreut sich noch einer leidlichen Gesundheit.

Gründebund, 20. Mai. Von einer Wette, die zwischen einem hiesigen Fabrikanten und noch einigen Herren von hier abgeschlossen wurde und bei der ein nicht geringer Betrag verwettet wurde, wird sich hier im Verlaufe erzählt. Es handelte sich nur darum, auf welcher Seite im Bahnhofs zu Gasse die Reisenden, welche in der Richtung von Marburg kommen, aussteigen haben, nach rechts oder links. Der Herr Fabrikant hatte

die Behauptung aufgestellt, daß man nach der linken Seite aussteigen müsse und verlor infolge dessen die Wette. Glücklicherweise kann er sich so etwas leisten.

Verschiedenes.

Prof. Branco-Berlin über Wirkungen und Ursachen der Erdbeben. Angefichts des schrecklichen Unglücks verdient eine Rede besondere Beachtung, die der hochverdiente Geologe der Berliner Hochschule, Geheimrat Prof. Dr. Branco in der Aula der Berliner Universität am 27. Januar d. J. bei der Feier von Kaiser-Geburtstag über „Wirkungen und Ursachen der Erdbeben“ gehalten hat. Ein besonderes zeitiges Interesse bieten in dieser Rede seine Mittheilungen über die gewaltigen Opfer einiger der bekanntesten größeren Erdbeben. Dort heißt es: „Wenn in heißer Schlacht, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, Hunderttausende von Männern miteinander ringen, dann bringen sie es heute allenfalls, auf beiden Seiten zusammen auf 8—10 000 Tode. Der letzte große Krieg, 1870/71, hat uns Deutschen 41 000 Tote gekostet, die gewaltigen Tode starben. Gleiches Schicksal droht der Kinder gegenüber dem, was Mutter Erde leistet, wenn sie in heftiges Beben verfällt. In wenigen Sekunden wird der feste Boden zerpalten, zertrümmert. Landgüter werden fortgeschleudert, über andere gehoben, in andere hineingepreßt. Die Berge stürzen in die Thäler, reißt die Dörfer mit sich in die Tiefe. Vollständige Städte sinken in den Staub, begraben alles unter sich, was athmet. Das wild erlegte Meer verläßt sein Bett, es wirft sich tosend auf das feste Land und wüthet die Küstendörfer von der Erde weg. In wenigen Sekunden werden viele Tausende von Menschen und Thieren ertränkt, erschlagen, lebendig begraben.“

In Südamerika, Caracas 1812, Gründonnerstag, Nachmittags um 4 Uhr: Aus heiterem Himmel ein plötzlicher Stoß — und alle Glieder der thrümenreichen Stadt begannen anzufangen: Das Grabgelände, das die Erde ihren Kindern giebt. Doch kaum ertönt es in den Häusern, da folgt ein zweiter, gleich darauf ein dritter Stoß: Die Stadt ein wüster Trümmerhaufen; 10 000 Menschen athmen nicht mehr.

In der Kaserne San Carlos stand ein Regiment Infanterie, bereit zur Projection auszurücken. Bis auf einige wenige Ueberlebende lag es im nächsten Augenblicke zertrümmert unter den Trümmern der Kaserne. Unter den zusammenbrechenden Kirchen wurden 3 bis 4 000 Menschen begraben; die übrigen wurden in ihren Häusern erschlagen. Und alles binnen einer halben Minute.

Und Bissabon, im Jahre 1755: Erster November, Allerheiligen, Vormittag um halb zehn, die Kirchen dicht gedrängt voll Menschen. Ein strahlend blauer Himmel und tiefer Frieden auf der schönen Erde. Da plötzlich, unterirdisches Gekröche; gleich darauf ein Stoß, so stark, daß viele Kirchen und Häuser zusammenbrechen. Aus 300 000 Menschen stürzt zum Himmel ein einziger, entsetzlicher Verzweiflungsschrei. Ein bider Staub entquillt der Stadt, die Sonne tief verheilernd. Die Straßen plötzlich unpasseierbar durch die vielen Trümmer. Nach zwei Minuten Pause ein zweiter Stoß. Nun wieder einige Minuten voller Ruhe. Jetzt ein dritter; und von der Stadt, die damals 300 000 Seelen zählte, zwei Drittel in Trümmern, 30 000 Menschen todt.

Ander 30 000 begrub das Beben in Calabrien 1783; 60 000 das auf Sicilien 1693, und 100 000 Menschen das auf Japan 1703. In wenigen Sekunden, höchstens Minuten, 3, 6, auch 10 mal so viel Opfer, wie eine Riesenschlacht während des ganzen Tages heischt; Wie ist so Ungeheuerliches möglich? Nicht erklärt es sich, fast jedem anderen Naturereignisse kann man entschliefen, vor ihm Zuflucht suchen. Rettungslos dagegen verfallt der Mensch der Erdererschütterung, da sie aus heiterem Himmel und mit Ungeheurer Schnelligkeit über weite Strecken hereinbricht. Die Zahl der Opfer aber hängt ganz davon ab, ob die Erdererschütterung des Nachts wo alles in den Häusern weilt, entfällt oder des Tages, wo auf dem Lande wenigstens, viele im Freien sind. Sodann ob die Erdererschütterung des Sonntags eintritt, wo die Kirchen voll von Menschen sind; und ob sie vollkreiste Städte oder schwach bevölkerte Gegenden trifft. Je mehr die Städte auf der Erde sich bevölkern, desto verderbenbringender werden die Beben sich gestalten. So geht die Größe des Verlustes an Menschenleben und Besitz durchaus nicht immer Hand in Hand mit der Stärke des Bebens.

Eine Hinrichtung in Tunis. Zum vierten Male seit der französischen Okkupation, d. h. seit 21 Jahren, wurde kürzlich in Tunis von der Guillotine Gebrauch gemacht. Die gewöhnliche dortige Todesstrafe ist der Strang. Sie wird von mohamedanischen Gerichten für Verbrechen von Arabern gegen Araber erkannt, wogegen das französische Recht, und mit ihm das Fallbeil, zur Anwendung gelangt, wenn es sich um europäische Mörder oder um Eingeborene handelt, die durch Verbrechen gegen Europäer den Tod verwirkt haben. Letzteres traf auch im vorliegenden Falle zu.

Ein Araber Hamida aus dem Orte Medjez-el-Dab bei Tunis hatte einen angeheiratheten französischen Unflehler ermordet. Bis zur letzten Stunde hoffte der Verurtheilte auf Vergnügung, aber statt ihrer traf der Scharfrichter aus Algier mit der Guillotine ein. Die Hinrichtung fand in Medjez-el-Dab statt, wo der Mord begangen worden war. Sie sollte eben der mohamedanischen Bevölkerung ein abschreckendes Beispiel geben. Hamida traf in früher Morgenstunde mit dem Zug aus Tunis ein und wurde zunächst nach einem kleinen Gebäude neben der Richterhalle geführt. Auf die Frage des Richters, ob er vor seinem Tode noch etwas zu enthüllen habe, erklärte Hamida bleich und verstört: „Frankreich trage ich nichts nach, wenn es von seinen Gesetzen Gebrauch macht, sondern nur dem Scheich und den arabischen Behörden, die mich verrathen haben.“ Dann wird Hamida dem Henker übergeben. Ruhig, eine Cigarette im Munde, läßt er sich das Hemd um den Nacken aufschneiden und die Hände auf dem Rücken fesseln; ruhig besteigt er das Schaffot, und im letzten Augenblick ruft er seinen Glaubensgenossen zu: „Muth und Verzeihung, ihr Männer! Jeder muß ja hienieden sterben!“ Dann legte er selbst sein Haupt auf das Brett, und das Beil fällt. Die Hinrichtung machte auf die von allen Seiten herbeigeströmte mohamedanische Bevölkerung den tiefsten Eindruck. Lautlos sahen die Eingeborenen dem Schauspiel zu, und ebenso lautlos zogen sie sich von der Richtstätte zurück. Am von einer benachbarten hohen Terrasse ertönte plötzlich lautes Jammern, und in dem Richte der aufgehenden Sonne hoben sich zwei Frauen-gehalt ab, die mit aufgelösten Haaren und emporgestreckten Armen ihrer Verzweiflung Ausdruck gaben. Es waren die Mutter und die Schwester Hamidas.

Was sagt die Statistik über den Alkohol? Nach den neuesten statistischen Angaben sind im Deutschen Reich 66% aller Straftatenverbrechen und 51% aller Körperverletzungen und 32% aller Fälle von Trunkenheit bei männlichen Personen auf Rechnung der Trunksucht zu setzen, während allein in Deutschland für alkoholische Getränke jährlich 2 400 000 000 Mk. ausgegeben werden. — Das bürgerliche Gesetzbuch erkennt bei Straftaten, die im betrunnenen Zustande begangen sind, mildernde Umstände an, wenn die Selbstbestimmung ganz ausgeschlossen ist, sogar Strafflosigkeit, während bei den Militärgerichten dieselben erfreulicher Weise nicht anerkannt werden. Es ist dringend zu wünschen, daß in dieser Hinsicht ein gleichmäßiges Verfahren eingeführt werde, und daß die Trunksucht an sich, wodurch der Betreffende sich selbst seines Verstandes und seiner Willenskraft beraubt, strafbar und der Trunkenheit so auch verantwortlich gemacht werde für die im Rausche begangenen Thaten. Schon ein Philosoph wie Schopenhauer hat diese Forderung gestellt, auch in Frankreich erklärte der Kriegsminister nach dem Kriege 1870/71 die Trunksucht an und für sich beim Heer strafbar, auch wenn der Soldat im Trunke nichts Straffälliges begangen habe.

Vom wunderschönen Monat Mai. Den „M. N. N.“ sendet ein Leser folgendes, 1889 am Rhein veröffentlichtes Gedicht, das wir zum Trost für unsere Leser hier wiedergeben wollen.

Was ist das für ein Lenz
Nachtzehnhundert sechzig neun
Eisegeschloß, statt Blumen, Kränze,
Regen und kein Sonnenchein.

Kuckst du durch grüne Reiser
Nicht mehr wie es sonst sein Brauch,
Katastrophisch ganz und heiser
Frisht er am Kamillenstrauch.

Auf die Heilkraft der Kamille
Baut der alte Egoist,
Während dort im Gras die Grille
Krant an Rheumatismus ist.

Selbst der Nachigall Gefändel,
Schallt uns nicht mehr lieblich zu,
Lerchen tragen Regenschirme,
Und die Frösche Summichschuh!

Als sie jüngst am Dorlethelsen
Warfen aus der Neke Flachs
Sahen sie in Winterpelzen
Schwimmen einen alten Lachs.

Welch ein Lenz! Wer im Rheine
Sich zu baden jetzt vermisst,
Nehm' als Schwimmbad ja doch eine
Die recht warm gefüllt ist!

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme sowie für die vielen Kranzspenden zu dem plötzlichen Tode unseres lieben Sohnes

August

und auch für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Prietisch sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Da nse, untere Mühle.

Familie August Göbel.

„Lieder Tafel“

(Männergesangsverein.)

Der hiesige Männergesangsverein „Liedertafel“ feiert am Sonntag, den 25. Mai cr. sein 59.

Stiftungs-Fest

auf dem Schützenplatz „Unter den Linden.“
Entre für Tänzer 1,00 Mk.
„ „ Nichttänzer 0,50 „
„ „ junge Leute unter 18 Jahren 0,50 „

Laasphe. Der Vorstand.

„Liedertafel.“

Freitag Abend Gesangsstunde im Vereinslokal.
Laasphe. Der Vorstand.

Feldmäuse,

Ratten, Mäuse tödtet „Asterion“, Packt 60 und 100 Pf. ohne Giftschein bei:
Laasphe. L. Hoff.

Codes-Anzeige.

Heute Morgen 2 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter, die

Wwe. Elise Martin

geb. Schmidt im Alter von 79 Jahren. Dies zeigen an mit der Bitte um stille Theilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, Maulbach, Hannover, den 19. Mai 1902.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 21. Mai, Nachm. 4 Uhr statt.

Verzinkte

Drabtgeflechte

zum Einfriedigen empfiehlt in allen Dimensionen billigst
Laasphe. Aug. Mittelmann.

Brennholz-Verkäufe

im Revier Banse.

Es kommen zum öffentlichen Ausgebot:

I. Donnerstag, den 22. Mai

im Distrikt Althain von Morgens 9 Uhr ab 164 rm. Buchen-Schaffholz I. 542 „ Abfallreißig.

II. Freitag, den 23. Mai

im Distrikt Goffe Morgens 9 Uhr bei Stoß Nr. 18 beginnend 76 rm. Buchen-Schaffholz II. 99 „ Abfallreißig.

Der Fürstliche Oberförster.

Der diesjährige Grastouch

auf der Wiese im Brühl und Fischersau der ersten Pfarrei soll am Freitag den 23. d. M., Nachmittags 6 Uhr an Ort und Stelle in einzelnen Parzellen gegen gleich baare Zahlung verpachtet werden.
Laasphe. Hartnack.



Zu beziehen durch:
Ernst Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei,
Biedenkopf.

Zwangsversteigerung

Nachstehende Gegenstände werde ich meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern:

1. Mittwoch den 21. Mai cr., Vormittags 9 1/2 Uhr in Feudingen: ca. 20 Etr. Kartoffeln und ca. 15 Etr. Heu. Versammlung beim Wirth W. Müller.

2. Donnerstag den 22. Mai cr., Vormittags 10 1/2 Uhr in Rückershausen: 1 Kuh, 1 Ziege und 2 Schweine. Versammlung beim Wirth Schneider.

3. Freitag den 23. Mai cr., Vorm. 11 Uhr in Benfe 1 Kind. Versammlung beim Wirth Althaus.

Laasphe, den 20. Mai 1902.

Altstößer,

Gerichtsvollzieher.

Unsere lieben Freunde Carl Stöcker und Heinrich Stöcker zu ihrem Geburtstage ein schallendes, weithin verhallendes, bei den Volksholzer Mädchen anprallendes, donnerndes

Lebe hoch!

Gewidmet von Aug. St. und Alb. S.

Ihr Jungen fadelt nun nicht lange, Wir sind vor keinem Fätschen bange, Drum gebt eins, aber nicht zu klein Und ladet die Mädchen auch mit ein.

ENGELSGARTEN

Brennholz-Verkauf

im Revier Fendingen.

Am Mittwoch den 21. Mai cr.

kommen zum öffentlichen Verkauf:

1. Morgens um 9 Uhr im District Untere Petersberg
271,9 rm. Buchenschaitholz II.
28,5 " Buchenschaitholz I.
413,5 " Buchenschaitholz II.
16,0 " Buchenschaitholz II.
1,3 " Buchenschaitholz II.
2. Nachmittags 2 Uhr im District Kleine Buchholz
7,5 rm. Buchenschaitholz I.
1,0 " Buchenschaitholz II.
1,1 " Buchenschaitholz II.
18,0 " Buchenschaitholz II.

Wittgenstein, den 14. Mai 1902.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Darlehnskassen-Verein

für die Kirchspiele Erndtebrück und Birkelbach in Erndtebrück.

(Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.)

Am Sonntag den 25. Mai d. Js., Nachmittags 2 Uhr findet die statutenmäßige Generalversammlung des hiesigen Darlehenskassenvereins im hiesigen Schulhause statt, wozu die Mitglieder des Vereins eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Abrechnung und eventuelle Decharge der Vereinskassenrechnung pro 1901.
2. Neuwahl der nach § 12 des Statuts auscheidenden Vorstandsmitglieder: Gemeindevorstand a. D. Herr Ludwig Bald von Erndtebrück.
3. Neuwahl der nach § 25 des Statuts auscheidenden 3 Aufsichtsratsmitglieder:
a. Herr Landwirth Joh. Gg. Simper in Birkelbach;
b. " Nagelschmied Heinrich Belz von Erndtebrück;
c. " Schlosser Ludwig Belz daselbst.

Der Vereinsvorsteher Schmidt.

Laasphe Schützenverein.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet am Sonntag den 25. Mai cr., Nachmittags 4 Uhr im Kurhause (Hauptmann Köhlstädt) statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung und Entlastung derselben.
2. Wahl einer Prüfungskommission für die nächstjährige Jahresrechnung.
3. Neuwahl des Hauptmanns und des Hauptmann-Stellvertreters.
4. Neuwahl von 6 Offizieren.
5. Zusatz zu § 3 der Statuten.
6. Festsetzung der Schützenfesttage.
7. Festsetzung des Jahresbeitrages und der Eintrittsgelder zum Fest.
8. Aufnahme neuer Mitglieder.
9. Entgegennahme besonderer Anträge.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Die Wiedereröffnung meines vollständig renovierten und neu ausgestatteten

Hotel-Restaurant zum Schlossberg

erfolgte am 15. d. Mts. unter der Verwaltung des Herrn Emil Niggemann, was ich mich beehre, dem verehrl. Publikum von Laasphe und Umgegend ergebenst mitzutheilen.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen und bitte ich um geneigten Zuspruch.

Otto Eberhardt,

in Firma Hasbranerei Eberhardt & Cie.,
Grombach.

Atelier Gladenbach

ist von Sonntag den 25. Mai ab wieder

jeden Sonntag geöffnet.

Photographische Anstalt Max Stephani.

Nähmaschinen
Fabrikat: Pfaff, Opel, Stöver, Hengstenberg
stets in reicher Auswahl zu billigsten Preisen auf Lager; jedes andere Fabrikat wird auf Wunsch umgehend besorgt.
Jede Maschine wird vor der Versendung geprüft und leistet reelle Garantie.

Laasphe

W. Stähler.

Wittgensteiner Kreis-Hagel-Versicherung.

Die Wittgensteiner Hagelversicherung, im Jahre 1877 auf Gegenseitigkeit gegründet, für welche der Kreis eine Rückversicherung bis zu 20 000 Mk. übernommen hat, versichert Feldfrüchte aller Art unter günstigen Bedingungen.

Die Prämie beträgt 1%, oder von 100 Mk. der Versicherungssumme 1 Mk., wobei Nachzahlungen nicht stattfinden.

Die Direktion rechnet in diesem Jahre, unter Bezugnahme auf die bekannten, in der Generalversammlung vom 4. Mai cr. klar gelegten Verhältnisse, mit Sicherheit darauf, daß die Landwirthe des Kreises auch bei der Kreis-Hagelversicherung, als Kreis-Institut, Versicherung nehmen, um so durch allgemeine Beteiligung das, nur im Interesse der Wittgensteiner Landwirthe gegründete Institut auch fernerhin dem Kreise zu erhalten.

Die fast in allen Gemeinden angestellten Agenten sowie die unterzeichnete Direction sind zu jeder weiteren Auskunft gern bereit.

Verleburg, den 13. Mai 1902.

Die Direction:
Wiltsch.

Kriegerverein Erndtebrück.

Sonntag den 25. Mai cr., Nachmittags 2 Uhr
Außerordentliche
General-Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Tages des diesjährigen Stiftungsfestes.
2. Beschlußfassung über den diesjährigen Beitrag zu demselben.
3. Besprechung und event. Vergebung der Reparatur-Arbeiten an Küche und Zellen des Festplatzes.
4. Vergebung der Ausschmückungsgegenstände.
5. Erhebung der Monatsbeiträge.
6. Besprechung und Beschlußfassung über etwaige Beteiligung an einem Krieger-Denkmal in Laasphe.
7. Beschlußfassung über Stellung eines Antrages beim Kreis-Krieger-Verband befuß Antrag auf ein Kreis-Kriegerdenkmal nach Leimstruth.
8. Wahl von 4 Abgeordneten zu den diesjährigen Kreis-Krieger-Verbands-Versammlungen.
9. Vereinsangelegenheiten.

Im Interesse des Vereins und der Wichtigkeit der Verhandlungen ist möglichst vollständiges Erscheinen dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Prima Kern-Seifenpulver

Garantirt reines Fabrikat!

als vorzügliches Wasch- und Bleichmittel bekannt, nur echt mit der Schutzmarke „schwarzer Adler im rothen Felde“ zu haben bei

Heinr. Spies, Seifenfabrik,

Leimstruth bei Verleburg.

Alle erscheinenden
Beiträgen, Bücher, Werke,
Romane etc.

liefert zu Originalpreisen

Laasphe

Hermann Jung.

Fahrrad-Reparatur- Werkstätte.

Unterzeichneter empfiehlt sich in allen vorkommenden Reparaturen, welche aufs pünktlichste ausgeführt werden. Gleichzeitig empfehle ich Adler- und Westfalen-Räder zu äußerst billigen Preisen; bemerke, daß ich die Räder bei einer Anzahlung auch auf Terminzahlungen abgebe.

Fr. Schröder sen.,
Laasphe.



Sächsische Rehr- oder Wendepflüge.

solider Bau und leichtester Gang, sowie alle Einzeltheile empfehlen enorm billig

Louis Ritter Nachfolger,
Breidenbach.

Frisch eintreffend:
Kopfsalat, Blumenkohl,
Karotten, Gurken u. Spinat
empfehle zum billigsten Tagespreis
Frau Wilh. Hoch.
Laasphe.

Stünzellose

sind zu haben bei
Laasphe Werner Schäfer.

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in Herren- und Knaben-Anzügen,
Kleiderstoffen,
sowie in Baumwollwaren zeigt ergebenst an

Laasphe. Moritz Rosenbaum.

NB. Bringe meine Annahmestelle für Färberei und Hemdreinigung in Erinnerung.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Graswuchs auf den städtischen Wiesen im Brühl, der Pfingstweide und Haarweide soll am **Mittwoch den 21. Mai cr., Nachmittags 3 Uhr** an Ort und Stelle, auf der Pfingstweide anfangend, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Laasphe, den 17. Mai 1902.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Laut Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 24. April 1902 werden von der Stadtkasse für das Einliefern von 100 Kohlweißlingen bis zum 15. Juni 20 Pfg. und vom 15. Juni 10 Pfg. 1 Riedmaus 20 Pfg. 1 Maulwurf 20 Pfg.

bezahlt.
Laasphe, den 12. Mai 1902.

Der Bürgermeister.

Meine Wohnung, bestehend aus 7 Räumen, Küche, Keller und Stallung, nebst Obst- und Gemüsegarten ist zu vermieten oder zu verkaufen. Reflektanten wollen sich an mich wenden.
G. Laß, Kunst.

H e u.

40 Ctr. gutes Wiesenheu sind abzugeben.

Förster Meißner,

Breidenbach b. Biedenkopf.

Lehrling gesucht.

Für unser ausgedehntes gemischtes Waaren- und Baumaterialien-geschäft suchen zum baldigen Eintritt einen braven Jungen als Lehrling.

Louis Ritter Nachf.,

Breidenbach Kr. Biedenkopf

Einen

Schneidergesellen

sucht sofort oder in 14 Tagen

Carl Lück,

Eifern bei Siegen.

Um damit zu räumen, verkaufe ich 10 Stück erstklassige weltberühmte

Adler-Fahrräder

unter Einkaufspreis, als Straßenrenner, Tourenräder, ferner auch ein elegantes Damenrad.

Fr. Schröder sen.,

Fahrradhandlung,

Laasphe.

Doppelt genähte

Arbeitslosen

in Leder, gestreiftes Pilot u. Zwirn, besonders echte weiße Mauerhosen, Kittel, Jacken, Schürzen etc., Messerblenden, Spengler-Jacken, Malerkittel, sowie eine große Auswahl Herren-, Junglings- und Knaben-Anzüge sowie Wäsche zu den denkbar billigsten Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Billiges Angebot:

□ Simburger, ca. 10 Pfd.-Postkollu Mk. 2,50
Delicaten □ Rühmkäse " 2,50
100 St. Mainzer Handkäse " 3.—
100 " goldg. lben Harzer Handkäse " 2,40
1 Gimer (10 Pfd.) Gelee " 2,50
offerirt

August Burggraf,
Biedenkopf.

Telephon Nr. 17.

Essig-Essenz

in Gläsern mit Raabeintheilung, hell und dunkel, empfiehlt per Glas zu 75 Pfg.

Laasphe. Werner Schäfer,
Bahnhofstraße.

Zur Sommersaison

offerirt:

ff. Limonaden, Mineralwasser, sowie Glasbier zu äußersten Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.